

*the idiosyncrasies and differences in narrative potential of TV and cinema.*⁶³

Die Webcam ist ein sehr einfaches Medium, gewöhnlich eine fest installierte Kamera, die Bilder (meistens in Intervallen, seltener als Livestream) von einem öffentlichen oder privaten Ort live ins Internet überträgt. Meistens hat sie einen praktischen Nutzen, aber sie spricht auch die Schaulust und nicht zuletzt den Voyeurismus an. Viele hoffen, dass vor einer Webcam gelegentlich etwas

Die Webcam

Interessantes erscheint, z. B. ein schöner Sonnenuntergang an den Pyramiden, eine Schlägerei in der Fußgängerzone oder ein Pärchen, das nicht ahnt, dass es beobachtet wird. Nur auf diese wenigen Momente kommt es normalerweise an. Dazwischen liegt unendlich viel Leerlauf – Zeiträume, in denen man sich auch einmal für längere Zeit abwenden kann, ohne etwas zu versäumen. Was eine Webcam zeigt, hat „a low degree of narrativity“⁶⁴ und vermag deshalb nicht dauerhaft zu fesseln. Dem entspricht auch die mindere Qualität von Webcam-Bildern; es lohnt sich nicht, das ewig Gleiche aufwändig zu filmen. Die „Truman Show“ kommt aber der Neugier des Publikums entgegen, indem sie Tausende von Kameras versteckt hat, die Trumans Leben im Webcam-Look zeigen. Nachts geht die Show sogar vollständig auf eine Art Webcam-Modus, weil sie zu dieser Tageszeit keine Alternative hat. Der Film macht sich über die Zuschauer lustig, die sich stundenlang Trumans Schlaf ansehen (Christof: „We find many viewers leave him on all night, for comfort.“). Das in *The Truman Show* bestimmende Medium Film unterzieht also das Medium Webcam einer Prüfung und befindet es für ästhetisch ungenügend; es ist nicht mehr als ein Inst-

63 Ryan, Marie-Laure: *From "The Truman Show" to "Survivor". Narrative versus Reality in Fake and Real Reality TV.* Im Internet: intensities.org/Essays/Ryan.pdf, p. 2. (Stand Februar 2010).

64 Ebd., S. 2.

rument der Überwachung und der Indiskretion. Die „Realität“, die es zeigt, ist überwiegend belanglos.

Auch das Fernsehen findet keine Gnade vor den Augen der Filmemacher. *The*

Das Fernsehen

Truman Show erzählt eine Geschichte, in der das Fernsehen sich das fragwürdige Medium Webcam einverleibt und damit seine prinzipielle Minderwertigkeit gegenüber dem Spielfilm nur verschlimmert. Dabei muss das Fernsehen das, was die Webcam liefert, erheblich umgestalten. Beide Medien können im Gegensatz zum Film live übertragen, aber auch eine Sendung des Reality-TV wie „*The Truman Show*“ würde aus den oben genannten Gründen (zu unstrukturiert und langweilig) nicht ständig von der Möglichkeit der Dauerübertragung von einem Ort Gebrauch machen. Die Regie sucht deshalb nach Mitteln, um Einfluss zu nehmen. Sie kann immerhin zwischen einer Vielzahl von Kameras hin- und herschalten, weil dies jedoch noch nicht reicht, um dem Ganzen einen Anflug von Sinn zu geben, wirkt sie auf Trumans Leben ein. Auch diesen Vorgang der Remediation des Mediums Live-Kamera durch das Fernsehen zeigt und bewertet der Film, und zwar als einen Vorgang der Lüge, der Manipulation und der Freiheitsberaubung.

The Truman Show zeigt uns auch das Publikum der TV-Show, um die Rezeption des Fernsehens in seine Kritik einzubeziehen. Die Situation vor einem Bildschirm unterscheidet sich erheblich von der in einem Kinosaal. Die Besonderheiten des einbettenden Mediums Film erfährt der Zuschauer dabei unmittelbar, während des Schauens, allerdings nur in vollem Umfang, wenn er dies auch tatsächlich in einem Kino tut und nicht vor dem Fernsehgerät. Im dunklen Raum mit der großen Leinwand ist das Filmerlebnis normalerweise viel umfassender und intensiver, die emotionale Wirkung von Bild und Ton ungleich größer. Das Kino ist außerdem urbaner, bewegt die Menschen dazu, sich in

Vergleich Kino/Fernsehen

die Öffentlichkeit zu begeben, und erfordert mehr Konzentration auf das Gesehene. Dass dies beim Fernsehen anders ist, kann einem *The Truman Show* bewusst machen. Es erscheint hier als Medium der Ablenkung und des Rückzugs ins Private; Trumans Fans sitzen vereinzelt in ihren Wohnzimmern oder sogar in der Badewanne, andere schauen nebenbei am Arbeitsplatz zu. Im Kino zählt hingegen jeder Augenblick; passt man bei *The Truman Show* einen Moment lang nicht auf, hat man Entscheidendes verpasst.

Schließlich vermittelt *The Truman Show* den Eindruck, dass das erzählerische Potenzial des Fernsehens, jedenfalls des Reality-TV, grundsätzlich beschränkter ist als das des Spielfilms⁶⁵:

***The Truman Show* (Spielfilm)**

organisches Ganzes
verfügt über das Material,
wählt aus, schneidet und fügt
neu zusammen

konzentriert sich auf Krise und
Wendepunkt in Trumans Leben,
komprimiert die dreißig
Jahre davor auf einige „Highlights“

Unterbrechung der Chronologie
(flashbacks)

„The Truman Show“ (Doku-Soap im Fernsehen)

narrative Unendlichkeit
zeigt Trumans ganzes Leben
„live and unedited twenty-four
hours a day“, notgedrungen
auch bedeutungsarme Zeiträume

keine Gewichtung von Zeiträumen
möglich

konsequent chronologisch

65 Ebd., S. 3 f.

geschlossene dreiaktige Struktur mit Exposition/Hauptteil/Auflösung

rein fiktional (hier ist auch Truman eine erdachte Figur)

offene, episodische Struktur

Mischung aus Fiktion und Realität (alle außer Truman sind Schauspieler)

Remediation, die wichtigste Erzählstrategie in *The Truman Show*, steht also im Zeichen einer Abrechnung mit dem Konkurrenzmedium Fernsehen. Der Film hat für nichts Verwendung, was das Reality-TV zu bieten hat.

Mit seiner Kritik an den menschenverachtenden Aspekten des Reality-Fernsehens und an dessen dubioser Vermischung von Fiktion und Realität hat *The Truman Show* zweifellos Geschichte geschrieben.

Fehlende Konsequenz

Eine aufmerksame Filmanalyse, muss aber auch fragen, ob die Darstellung des Fernsehens insgesamt angemessen ist. Zweifellos ist das Medium Film, das hier die Maßstäbe setzt, dem Fernsehen in der heutigen Wirklichkeit nicht immer ästhetisch und moralisch überlegen. Nach strengen medienkritischen Standards ist *The Truman Show* selbst Illusionskino, u. a. wegen der Verwendung von Special Effects. Der digitalen Manipulation der Wirklichkeit im Kino sind kaum Grenzen gesetzt. Zu welchen Sinnestäuschungen die „Traumfabrik Hollywood“ in der fiktiven Zukunft der „Truman Show“ fähig wäre, kann man deshalb nur vermuten. Auch Product Placement ist im übrigen nichts, was nur für das Fernsehen typisch wäre. Gerade in Spielfilmen fällt es oft penetrant auf, z. B. in *Cast Away* (2000) und in *The Terminal* (2004). Andererseits wird die hier so abschätzig beurteilte offene Erzählstruktur zunehmend auch in Spielfilmen verwendet – ohne die endlosen Nichtigkeiten, die man aus Soaps kennt. Man findet sie gerade in Werken, die als besonders gelungen